

Die Wahrheit und das “Paradox des Dogmas”, nach Edith Stein

Anneliese Meis

Die Studie beabsichtigt, die Wahrheit und das “Paradox des Dogmas” von Edith Stein her zu beleuchten, so dass durch eine philosophische Annäherung an jenes komplexe Problem der intensiven Kontroverse verschiedenener Theologen in der *Herderkorrespondenz* eine Lösung aufgezeigt werden soll. Zweifelsohne öffnet Gianluca de Candia in seinem Artikel, “Das Paradox des Dogmas” (HK 6/2019, 43-46), jene Tiefe des Gottesgeheimnisses, an die sich Patrick Becker, “Relativismus als Gesellschaftsgefühl”? (HK 8/2019,46-48) und Johannes Grössl, “Die Gretchenfrage” (HK 10/2019 48-50) ihrerseits kritisch annähern. Gewiss geht es um herausfordernde Beweisführungen, die jedoch unwillkürlich an Edmund Husserl und sein Bemühen um eine “Philosophie als strenge Wissenschaft”, dem Modell der Naturwissenschaften angepasst, und an die “Antizipation Gottes im Gemüt”, dessen ethische Bedeutung dieses wohl größten neuzeitlichen Denkers trotz seiner Schwierigkeiten mit der Gottesidee zugestehen muss, erinnern¹

Auf diese Problematik soll hier eingegangen werden, ohne zu beabsichtigen, von Husserl her eine sinnvolle Lösung aufzuzeigen, sondern vielmehr um den Beitrag seiner Schülerin Edith Stein kurz darzustellen, die trotz aller Verbundenheit zum “Meister” sein Grundanliegen eigenständig weiterdenkt in ihrem intensiven Dialog mit den grundsätzlichen Strömungen der Neuzeit². Die vorgelegte Skizze versucht deshalb von Stein her die theologisch philosophisch gelungene Beweisführung Gianluca de Candia bezüglich der Wahrheit als “Das Paradox des Dogmas” auf Grund der Ergebnisse einer langwierigen Forschung im jetzt vollständig kritisch zur Verfügung stehenden *opus steinianum* (ESGA), zu beleuchten. Es geht nämlich letztlich sowohl bei Gianluca de Candia als bei seinen Kritikern Becker und Grössl letztlich nicht um ”verschiedene Modelle” theologischen Denkens, sondern um die Wahrheit selbst, die Stein als “originäre

¹ Edmund Husserl, *Grenzprobleme der Phänomenologie. Analysen des Unterbewusstseins und der Instinkte. Metaphysik. Späte Ethik. Texte aus dem Nachlass (1908-1937)*, Hua VIII, 242) Vgl. Marino Crespo, „Algunas dificultades metodológicas del rendimiento teleológico-teológico de la ética husserliana“, *Acta fenomenológica latinoamericana*, Volumen V, 177-188

² Hans Rainer Sepp, “Edith Steins Position in der Idealismus-Realismus-Debatte”, in Beate Beckmann-Zöllner, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hg), “Edith Stein, Themen-Kontexte-Materialien”, Dresden 2015, 17-27.

Erfahrung” in der “Seins-Gewissheit des „Ich fühle“, über das *cogito* Descartes‘ und „Ich lebe“ Husserls hinaus, wissenschaftlich streng verankert und damit die Schwankungen moderner Philosophie zwischen Subjektivität und Objektivität zu klären sucht.

1. Das Paradox der nicht hintergehbaren Seinsgewissheit des „Ich fühle“.

Für die Husserl-Schülerin ist die „Seins-Gewissheit“ des „Ich fühle“ jener Ausgangspunkt jegliches Denkens, die als „Seins-Tatsache“ nicht mehr hintergangen werden kann (*Potenz und Akt, ESGA 10, 9=PA*)), dessen Inhalt jedoch “einfach” ist, wie Stein feststellt, wenn sie anführt: „Cogito, sum-denkend, fühlend, wollend oder wie immer geistig mich regend, *bin* ich und bin dieses Seins inne“ (PA 9). Eine solche zunächst als “absolute durch die Philosophie erreichbare Gewissheit”, dann aber als in der “unzweifelhaften Gewissheit Gottes” gipfelnd verstanden, stellt eine letzte Evidenz dar, die zwischen Vernunft und Gefühl entspringt, wenn der menschliche Geist von seinem Ursprung, dem göttlichen Geist, ergriffen sich Ihm hingibt (*Endliches und Ewiges Sein, ESGA 11/12=EES*). Somit öffnet Stein die zutiefst „originäre Erfahrung” als „wirkliche Erfahrung“, verschieden von der wissenschaftlich „reflektierten, - obwohl diese von jener bedingt ist - (Psychische Kausalität, *ESGA 6, 5-109=PK*) - auf jenes „Paradox“ hin, das Gianluca de Candia „überall gegenwärtig“ sieht (47s) und, von artistisch vielsagenden Darstellungen ausgehend, als Wahrheit des Dogmas neuformuliert.

Dieses „Paradox“, bereits in der Schrift allgegenwärtig, obwohl schwer historisch kritisch zu klären, von den Kirchenvätern, wie Gregor von Nyssa, meisterhaft dogmatisch durchgedacht, jedoch in der Neuzeit vor allem von Henry de Lubac systematisch als Kernproblem der „katholischen Dogmatik“ ausgewertet, bringt ohne Zweifel schwerwiegende methodische Schwierigkeiten ins Spiel, auf die Grössl und Becker zwar hinweisen, sie aber nicht überzeugend lösen. Diesen Schwierigkeiten stellt sich jedoch die Husserl-Schülerin mutig durch ihre grundlegende Lösung der Aporie des thomistisch-augustinischen Denkens, wenn sie diese über die Begriffe „formaler Ontologie“ hinaus, als „Sicherung“ der „Gewissheit des Seins“ von ihrer „materiellen Geistphilosophie“ her methodisch erarbeitet (PA 53).

2. Die Aporie augustinisch thomistischen Denkens und der gefüllte Geistbegriff

Für Stein handelt es sich hier um die Klärung des „Charakter des seinsverleihenden Aktes“ durch den Geist (*Potenz und Akt*, ESGA 6, 50) desjenigen „Gehalten seins“ von einem „Halt“, der sich „außerhalb“ befindet (*Endliches und Ewiges Sein*, ESGA11/12,61). Die Husserl-Schülerin verankert deshalb die einfache „Seins-Tatsache“ des „Ich fühle“ im Geist, jener transversale Begriff steinschen Denkens -, den sie subjektiv als vom Antlitz des Andern her konstituiert versteht, dessen Inhalt sie jedoch objektiv von den in diesem subjektiv objektiv Geist gegenwärtigen „Ideen“ her bestimmt. Diese „Ideen“, - „Vorstellungen“ im ethymologischen Sinne -, erfasst Stein, über die platonisch gedachten hinaus, als denjenigen ähnlich, die dem Künstler als „Vorstellung“ vorschwebt, bevor er sein Werk in Angriff nimmt, die jedoch nicht „abstrakt und tot“ ist, sondern konkret und lebendig auf den Künstler einwirkt, das heißt, ihm keine „Ruhe lässt“, bis er sie verwirklicht hat in einem Kunstwerk, das, ohne aufzuhören, „Lehm“ zu sein, wenn es sich um ein aus diesem Stoff Erzeugtes handelt, eine völlige schöpferische Neuigkeit darstellt. So nämlich gibt es der paradoxe steinsche Begriff „materielle Form“ zu verstehen (EES), durch den die Husserl-Schülerin die klassische Zweiheit „Materie und Form“ auf erstaunlich neue Weise formuliert und dieser „Form“ über die „Materie“ hinaus die endgültige Individuierung des Geistes zuschreibt (PA).

Tatsächlich stellt dieser „gefüllte“ Begriff des „Geistes“, bei Stein immer auf den „Kern der Person“ ausgerichtet (EES), in ihrem methodisch rigorosen Denken sowohl das Paradox der „Rationalität im Irrationalen“ (EES) als auch das seltsame „Sein-Nicht-Sein des Bösen“ (EES) dar, das dem Menscheng Geist grundsätzlich eigen ist auf Grund seines „Ausgespannt-Seins zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit“ (EES) und so „das eigentümliche Schicksal des ontologischen Gottesbeweises begründet, der immer wieder neue Verteidiger und neue Gegner“ findet (*Endliches und Ewiges Sein*, ESGA11/12,104). Deshalb erinnert die Husserl-Schülerin nicht nur an Anselm, sondern auch an Albert den Großen, diesen immer zum Mit-Denken bereite Denker, der schwer an der Bürde der aporothema „Ungereimtheiten“ des aristostotelischen Systems gelitten hat (*Endliches und Ewiges Sein*, ESGA11/12), so dass Henryk Anzulewicz zu Recht die platonische Grundstruktur seines Denkens aufzeigen konnte, obgleich der *Doktor Universalis* selbst die Theologie als „scientia affectiva“ bezeichnet (I sent d.1 a 4). Somit kann Gianluca de

Candia, seine Studie abschließend, sehr sinnvoll Henry de Lubac zitieren, wenn er feststellt: “Das Paradox ist die Rückseite, deren Vorderseite die Synthese wäre. Aber diese entgeht uns immer” (46), vor allem der Rationalität der Theologie als strenge Wissenschaft.

3. Die Rationalität der Theologie als strenge Wissenschaft

Das „uns immer Entgehen“ einer Synthese des Geheimnisses der Gottestiefe wird gewiss von Stein methodisch gelungen abgesichert durch ihre, über das herkömmliche Verständnis der Begriffe „Potenz und Akt“ hinaus, neue Formulierung der am „Akt“ aufgezeigten Unterscheidung von „Aktualität und Aktivität“, wodurch die „Potenz“ als ein Noch-nicht-Sein des wirklich in der Zeit möglichen Seins bekundet und so das Paradox der Gleichzeitigkeit des Seins und Nicht-Seins geklärt wird (EES). Diese Klärung beleuchtet zweifelsohne die Wahrheit, wie sie in den fünf Schritten der Annäherung Gianluca de Candias an das Gottesgeheimnis als Paradox des Dogmas aufscheint (45-46). Dieses Aufscheinen der „Wahrheit“ wird tatsächlich für Stein zur unzweifelhaften Evidenz, wenn sie ihre behutsamen Analysen der Konstitution des Menschengestes in der Welt vom Andern her, auf seinem göttlichen Ursprung hin öffnet als dem „Logos dem Vater zugewandt, umspannt vom Gottesgeist“ (EES), und diesen „Logos“, als wesenhaft gegenwärtig in Jesus von Nazareth (ESS), mit dem „Sinn des Seins“ (*Wort und Sinn*, 92) identifiziert. So ergibt sich nämlich eine vom Ursprung her ermöglichte Rationalität, die es der Theologie ermöglicht, einerseits der Gefahr einer “Theologie ohne Gott“ zu entrinnen, ähnlich wie Stein die Psychologie ihrer Zeit als „Psychologie ohne Seele“ (Psychische Kausalität, *ESGA* 6,?) kritisiert, andererseits sie jedoch davor bewahrt, sich mit rationell nicht begründeten Gefühlserfahrungen zu begnügen, die die Husserl-Schülerin durch ihre Unterscheidung des Geistes vom Leib als in der Seele beheimatet immer neu erarbeitet (EES) und so das offene Paradox des Dogmas, -Chalkedon - bewahrheitet.

Eine solche „ursprüngliche“ Rationalität der Theologie als „strenge Wissenschaft“ ergibt sich nämlich aus dem „Ich fühle“ als dem für Stein nicht mehr hintergehbaren Ausgangspunkt jeglichen Denkens, der in der *similitudo/maior dissimilitudo* des endlichen Geistes mit dem Gottes-Geist „wirklich“ als jene „Seins-Sicherheit“ erfahren wird, “die ich in meinem flüchtigen Sein spüre“ und die auf eine *unmittelbare* Verankerung in dem letzten Halt und Grund meines Seins (unbeschadet möglicher mittelbarer Stützen) hinweist“ (EES 61). Damit unterstreicht die Husserl-Schülerin zweifelsohne die Seins-Gewissheit auf

Grund der ursprünglichen Existenzweise des Geistes als Aktualität und Leben, wenn sie folgert: „Zum Leben gehört Wirken; darum gehören Aktualität und Aktivität zusammen“ (PA 77). So gilt es für Stein, die Existenz der Ideen »im göttlichen Geist«, der neuplatonisch-augustinischen Logos-Auffassung gemäß zu verstehen, - eine Wahrheit, die sich aber charakteristisch ausspricht in einer von der heutigen abweichenden Interpretation von Joh 1,4: »[...] Ohne es ist nichts gemacht worden. Was gemacht worden ist, ist in ihm Leben [...].« (PA 77s), -ein Leben dem die Theologie nur „dienlich“ sein kann vom „ich fühle“ her, das heisst, vom Herzen.

4. Die „lebensdienliche“ Theologie vom Herzen her als interkulturelle Theologie

Wenn Stein ihre Beweisführung fortsetzt bezüglich des Lebens im göttlichen Logos als Ursprung verankert, besteht sie darauf, dass nach Thomas das „Sein der Dinge im Wort, das ihrem Sein in sich selbst vorausgehe und ein höherer Seins-Modus sei als ihr Sein in sich selbst“ (PA 78). Deshalb haben für Stein „die Ideen die Kraft“, „ihre Abbilder ins Dasein zu rufen und die Materie zu Abbildern der Ideen zu formen“ (PA 78). Dies jedoch „verdanken sie ihrem Sein im Logos, der sie lebendig und damit zugleich wirksam macht“ (PA78). Da der Logos jedoch, vom Geist umfasst, das Wort des Vaters ist, Sein Entgegen in der Einheit des göttlichen Wesens als verschieden Ihm zugewandt, bemerkt Stein: es ist „freilich zu bedenken, dass »göttlicher Geist« und »göttliches Wesen« nicht voneinander zu scheiden sind und dass das »geistige Umfassen« aller wirklichen und möglichen Dinge bei Gott zugleich ihre ursächliche Hinein-Setzung in die ihnen entsprechende Ordnung des Seienden bedeutet. Dennoch bleibt die Gegensätzlichkeit des einen und einfachen Wesens Gottes als der ursächlichen Wirklichkeit und der sie abbildenden Mannigfaltigkeit – die beide von Gottes allumfassendem Wissen umspannt werden – bestehen“ (*Endliches und Ewiges Sein, ESGA11/12*, 301). Somit begründet die Husserl-Schülerin vom Ursprung her die Vielfalt des Seins, die in ihren interkulturellen Ausdrücken von der Theologie heute zu beachten ist.

Wenngleich Stein keine Theologin ist, stellt sie jedoch durch ihre behutsamen philosophischen Analysen der Existenz des Menschen in der Welt jene auffällig schöpferische Fähigkeit der Phänomenologie Husserls zum interkulturellen Dialog unter

Beweis³, die kürzlich der viersprachige internationale Edith-Stein-Kongress in der Universität zu Köln erneut bekundet hat (Harm Klueting, *Theologische Literaturzeitschrift* 33 (2019)). Die methodisch strenge Bewahrheitung Steins des Zuganges zur Wahrheit kann also helfen, eine “verkopfte” deutsche Theologie, um die es ja in den Kritiken an De Candias Studie zu gehen scheint, vom “Herzen” her aufzubrechen. So gibt es der kompetente deutsche Fundamentaltheologe Heiner Wilmer, zu verstehen⁴, wenn er die deutsche Theologie einlädt, ihre eigenen Grenzen interkulturell zu überschreiten, um das “Existenzielle” der französischen Theologie zu integrieren. Tatsächlich ist es der französischen Theologie, vor allem Henri de Lubac, gelungen, nicht nur das von Gianluca de Candia aufgezeigte “Paradox des Dogmas” neu zu entdecken und methodisch “abgesichert” zu formulieren, sondern auch die vielfach auf abstrakte Begriffe reduzierte Theologie des 19. Jahrhunderts zu ihrer ungeahnten Tiefe hin neu zu öffnen und so das II. Vatikanische Konzil entscheidend zu beeinflussen, weshalb auch die, - vielleicht zu “deutsche” -, Kritik an dem lubacschen Paradox des Dogmas von seiten Barbara Hallenslebens⁵ auf internationaler Ebene kaum Echo gefunden hat.

Schlussfolgerungen

Zusammenfassend wird ersichtlich, dass Stein die Studie Gianluca de Candias, *Was ist Wahrheit? Das Paradox des Dogmas* philosophisch als “wirkliche Erfahrung” der “einfachen Seins-Gewissheit”, im “Ich fühle” verankert, in ihrer wissenschaftlichen Strenge bewahrheitet, jedoch gleichzeitig durch ihre tiefgreifenden Analysen der menschlichen Existenz jene Öffnung zum immer größeren Geheimnis Gottes hin vollzieht, die den Forderungen sowohl einer rigorosen “Rationalität” Grössls als der “lebensdienlichen” Theologie Beckers entsprechen. Die Husserl-Schülerin übertrifft jedoch zweifelsohne diese Forderungen durch ihren Ausruf “Das ist die Wahrheit“, mit dem sie ihre Lektüre Teresa von Avilas beendet, vor allem aber durch ihr letztes Wort an ihre Schwester Rosa, “Komm, wir gehen “für unser Volk” - wengleich offen bleibt, ob das deutsche oder jüdischen Volk gemeint ist (Gerl-Falkovitz). Stein beleuchtet somit Gianluca de Candias aufgezeigte

³ Hans Rainer Sepp (Hrg) “Metamorphose der Phänomenologie: dreizehn Stadien von Husserl aus”, Freiburg im Breisgau 1999, 338pp),

⁴ Heiner Wilmer, *Mehr Existenzielles wagen*, (HK 9/2019, 28-31

⁵ Barbara Hallensleben, *Die Sehnsucht der Natur nach Gott. Was bleibt von Henri de Lubacs Werk “Surnaturel”?* ThG 183(1994), 131-147

“Wahrheit”, nicht nur vom “Ich bin die Wahrheit” des Jesus von Nazareth her, sondern vollendet sie persönlich als “Paradox des Dogmas” durch ihre stellvertretende Teilhabe am *pro nobis* Christi. Diese erschauernd zutiefst beglückende Wahrheit neu auf den Punkt gebracht zu haben, ist zweifelsohne ein Verdienst Gianluca de Candías, für das die heutige Theologie dankbar sein müsste.